

farbe geben, und daß sie mit diesem gefärbten Stoff Handel nach Panamá und Guatemala treiben. Da dasselbe Mollusk selbst in dem Mittelmeer vorkommt, so war auch Lesson, wie unser Verfasser der Ansicht, daß dasselbe die Purpurschnecke der alten Phöniciere sei. G.

2) Segovia, Chontales und die Moskitoküste.

E. G. Squier's Werk: Notes on Central America, das im Laufe des vorigen Sommers in Neu-York erscheinen sollte, ist, so viel wir wissen, noch nicht erschienen; vielleicht hat der Verfasser hinreichenden Grund zu seiner Zögerung. Er steht nämlich an der Spitze einer Compagnie, welche eine interoceanische Eisenbahn durch Honduras bauen will, und wartet wohl die ihm gelegene Zeit ab, um durch sein Buch die Aufmerksamkeit auf sein Unternehmen zu lenken.

Ein Freund in Neu-York hat uns inzwischen einige Mittheilungen übersandt, welche den Aushängebogen entlehnt sind. Sie behandeln Segovia und Chontales im Staate Nicaragua, in welchem eben jetzt ein nordamerikanischer Abenteurer, General Walker, den Herrn und Meister spielt, und wo Oberst Kinney Anstalten trifft, um Kolonien zu gründen. Squier hat seiner Darstellung eine Charte beigegeben, auf welcher Neu-Segovia und Chontales ganz anders erscheinen, als auf jener, die in seinem Werke über Nicaragua (1852) enthalten ist.

Er bezeichnet die genannten Regionen im Norden des Managua- und Nicaragua-See's als einen der interessantesten und werthvollsten Theile von Mittel-Amerika. Dieses Gebiet gehört ihm zufolge zu dem großen Centralplateau von Honduras und ist gleich allen höher gelegenen Strecken dieses Staates vergleichsweise kühl und gesund, sehr gut bewässert, reich an edelen Metallen und für den Anbau von Erzeugnissen des gemäßigten Himmelsstriches vollkommen geeignet. Segovia ist nur sehr dünn bevölkert und fast ohne Ackerbau, indem die Bewohner sich vorzugsweise mit Bergbau abgeben, den sie in sehr unvollkommener Weise betreiben. Silbergänge sind häufig, Gold ist in Menge vorhanden; das letzte wäscht man auch aus dem Schlamme

der Flüsse heraus; sodann fehlt es an Kupfer nicht. Ueber Chontales beruft Squier sich unter Anderm auf die Beschreibung Friedrichsthal's, der dasselbe als ein wellenförmiges Gebäude ohne scharf ausgeprägten Charakter schildert. Es hat viele Thalgründe und eine Menge kleiner Wasserläufe, wovon die meisten in südwestlicher Richtung zum Nicaragua=See fließen. Chontales ist vorzugsweise zur Viehzucht geeignet, hat aber auch Gold, und angeblich sind 1854 Kohlen gefunden worden. Durch das Departement Segovia fließt der Rio Escondido, der auf englischen Charten als Bluefields verzeichnet ist; die Kreolen nennen ihn Lama, die Indianer Siquia.

Wenn einmal der Zug der Auswanderung aus Europa und aus den Vereinigten Staaten sich nach Mittel=Amerika lenkt, dann leidet es, meint Squier, keinen Zweifel, daß gerade die höher gelegenen Theile von Segovia und Honduras einen Hauptpunkt für die Niederlasser bilden werden. Seither sind bekanntlich alle Versuche, europäische Ansiedelungen in Central=Amerika zu gründen, höchst unglücklich ausgefallen, weil man (die schwachen Anfänge in Costa Rica ausgenommen) durchweg ungeeignete Vertlichkeiten an der überall ungesunden Küste wählte. Auf jenen Hochebenen würde sich ohne Zweifel ein günstigeres Ergebnis herausgestellt haben.

Die bedeutendsten Wohnorte in Segovia sind Ocotal, Matagalpa, Jalapa, Acoyapa und Depilto; dieser letzte ist ein Bergflecken in einer an edelen Metallen sehr reichen Gegend. Sechs Leguas von Depilto liegen die Minen von Marquilliso, die von den Nordamerikanern in Angriff genommen worden sind; ein Fluß mit dreißig Fuß Gefäll gewährt hinlängliche Wasserkraft. Squier führt noch andere Minen an: Mina grande, San Albino, Santa Maria, Santa Rosa, Esquipulas, Limon und Agua podrida. Genauere Berichte über dieselben erhielt er von J. D. Zapata, dem Präfecten des Departements Nueva Segovia, der ausdrücklich hervorhebt, daß die Goldwäschereien in fruchtbaren, gut bewässerten Gegenden liegen, wo die Berge mit Wald bestanden sind, insbesondere östlich von Ocotal. Auf der Straße von diesem Orte nach Jalapa liegen: 1) die Schluchten von Chachaguas, 2½ Leguas entfernt; dort findet man Gold im Sande. — 2) Vier Leguas von Ocotal entfernt die Schluchten (Quebradas) von Salamaji mit sehr ausgiebigen Goldwäschereien. — 3) Sechs Leguas entfernt

liegt die Schlucht von Alali mit Goldwäschereien, die von den Guirises bearbeitet werden. — 4) Fünfzehn Leguas entfernt findet sich die Schlucht von Leones mit Goldminen und Wäschereien. — 5) Sechszehn Leguas entfernt ist die reiche Silbergrube von Limon, aus welcher früher viel gediegenes Silber zu Tage gefördert wurde. Sie ist jetzt ersäuft. — 6) Rückwärts von Limon und links von der Straße, die nach Zicaro führt, siebenzehn Leguas von Dotal, unweit von Muyuca, liegt eine unter dem Namen Higuera bekannte, an edelen Metallen reiche Gegend, die aber noch nicht näher untersucht worden ist. — 7) An der Straße nach Zicaro, unweit von Sabana grande, zwölf Leguas von Dotal, die reiche Silbergrube Maquelisito. — 8) Bierzehn Leguas entfernt: die Goldgruben von San Albino und Tirado. — 9) Auf der Straße nach Ciudad vieja (Alt=Segovia), siebenundzwanzig Meilen von Dotal, in der Schlucht von Quilali, wird Goldstaub in großer Menge gefunden.

Ein Bewohner des Arroyanthales, Don Gregorio Herrera, hat diese Liste vervollständigt. Er zählt folgende Schluchten und Bäche auf: 1) Chaguite, mit großen Goldkörnern. 2) Perillos; ebenso. 3) Quebrachos; gutes Gold, aber nicht viel, und nur kleine Körner. 4) Savonera; viel Gold und sehr gut. 5) Rio de Alali; führt Gold, und an seinen Ufern sind fünf Mantos (Placeres). 6) Quebrada San Lorente; viel Gold in großen Körnern. 7) Zapote, mit zwei Placeres. 8) Rio Apali; führt Gold, ein Placer. 9) S. Albino, führt Gold; viele nun verlassene Placeres. 10) Almorzadero, reich an gutem Golde. 11) Ala de Quilali; drei kleine Schluchten, viel Gold und zwei Placeres. 12) Rio Zicaro; drei kleine Schluchten mit Gold. 13) Rio San Pablo; viel Gold, fruchtbare Gegend. 14) San Francisco; drei Schluchten, viel Gold. Von Dotal beträgt die Entfernung zu den am weitesten abgelegenen Minen nicht über 25 Leguas.

Man ersieht aus obigen Angaben, daß die Region 21 goldführende Flüsse und 10 Placeres besitzt.

Squier theilt ein Itinerarium mit, das er von einem Herrn Bradbury erhielt. Dieser Mann hatte sich drei Jahre lang im Departement Neu=Segovia aufgehalten. Von der Hauptstadt Granada aus führt der Weg durch eine niedrige Ebene, die mit Mahagoni und anderen nützlichen Hölzern bestanden ist; nach 12 Leguas erreicht man

Tipitapa, am gleichnamigen Flusse, welcher dem Managua-See zum Abzuge dient. Der Ort ist klein und zumeist von farbigen Leuten bewohnt. In der Nähe der Wasserfälle liegt eine heiße Quelle. Nachdem man den Fluß überschritten hat, läuft die Straße demselben entlang durch einen dichten Wald, in welchem man viel Nicaraguaholz (Logwood) findet. Zwei Leguas von Tipitapa liegt die Hacienda San Aldesonso; sie hat einen beträchtlichen Viehstand. Von da ab steigt der Boden an, und nachdem man an drei anderen Haciendas vorüber gekommen ist, gelangt man an einen sehr steilen Hügel, dessen Oberfläche mit kleinen Steinen bedeckt, und der selbst für Maulthiere schwer zu erklettern ist. Oben dehnt sich eine weite, mit Guacalbäumen bestandene Ebene aus. Der Boden besteht aus schwarzem Thon, ist in der Regenzeit schwer zu passiren, im Sommer dürr und ohne Vegetation. Die zweite Tagereise beschließt man, nachdem die Hacienda La Concepcion erreicht worden ist; sie liegt 14 Leguas von Tipitapa entfernt. Von La Concepcion hat man 8 Leguas bis Chocoyas; der Weg führt über die eben erwähnte Ebene, die hier mit zertrümmerter Lava bedeckt ist. Etwa eine Legua von Chocoyas setzt man über den breiten Matagalpafluß; die Stadt trägt das bekannte spanische Gepräge; auf der Plaza sieht man die Trümmer einer Kirche, die niemals fertig gebauet worden ist. In den Hügeln der Umgegend sind viele Gold- und Silberadern und in den Quebradas sehr schöne weiße Karneole gefunden worden. Auch Magneteisen kommt vor.

Von Chocoyas ab führt die Straße am Fluß von Matagalpa hin, und das Land bildet noch auf einer Strecke von sechs Leguas eine flache Ebene; dann aber steigt es plötzlich an bis zur Stadt La Trinidad, die in einem herrlichen Thale in einer außerordentlich fruchtbaren Gegend liegt. Zur Rechten hat man die Goldgruben von Jicora.

Von La Trinidad muß man fortwährend vier Leguas weit bergan steigen; dann erreicht man abermals Tafelland. Die Entfernung bis Esteli beträgt sieben Leguas. Dieser kleine Ort liegt in einer keineswegs ausgehnten Ebene, durch welche sich der gleichnamige Fluß schlängelt, der in den Managua-See fällt. Die Umgegend liefert Weizen, deswegen hat man eine Mahlmühle angelegt; aus den Wäldern wird viel wilde Seide zu Markte gebracht, und in den Hügeln sind Silbergänge. Von Esteli bis zur Hacienda Ablandon steigt das Land

abermals an, und Berge wechseln mit Hochebenen ab, auf welchen vorzügliches Gras steht. Von Ablandon aus muß man immer noch bergan steigen, bis man auf eine drei Leguas breite Ebene gelangt, die nachher ungemein steil abfällt. Von dort oben kann man den Vulkan von Momotombo ganz deutlich erkennen. Nun läuft der Weg auf einer Strecke von etwa sechs Meilen am Flusse Condega hin, den man nicht weniger als dreizehn Mal zu passieren hat, bevor man an die gleichnamige Stadt gelangt; sie ist eine der hübschesten Ortschaften in Nicaragua, hat eine Kirche und manche recht saubere Häuser. Die indianische Stadt Palacaguina liegt zwei Leguas weiter in einer fruchtbaren Gegend. Nach Totogalpa hat man dann vier Leguas und von hier nach Marquillisa sieben. Dieser letzte Ort bildet den Mittelpunkt des Minenbezirks in Nicaragua, und alle Hügel der Umgegend sind reich an Gold und Silber; im Umkreise von etwa drei Leguas sind mehr als fünfzig Silbergänge bekannt, die aber nicht bearbeitet werden, weil es an Kapital fehlt. Auch Kupfer ist vorhanden, nicht minder Eisen und Zinn. So weit Brabbury.

In Segovia entspringen mehrere Ströme, die in das atlantische Meer münden. Der größte unter ihnen ist der Rio Escondido; er läuft der Gebirgskette entlang, welche im Norden das Becken des Nicaragua=Sees einschließt; sodann der Rio Coto, Wank's oder Segovia, der auf der größern Strecke seines Laufes die Grenze zwischen Nicaragua und Honduras bildet und beim Cap Gracias à Dios unter 15° nördl. Breite in den atlantischen Ocean mündet. Beide Ströme sind noch sehr mangelhaft bekannt; wir wissen aber daß sie, abgesehen von ihrem untern Laufe durch die Küstenebene, sehr rasch fließen, ein starkes Gefäll haben und durch Felsen und Stromschnellen die Schifffahrt behindern. Nur sehr kleine Fahrzeuge, Piroquen, können bis in die Quellgegenden hinauf gelangen, wiewohl mit großen Schwierigkeiten.

Der Rio Wank's mündet an der sogenannten Moskitoküste. Die Küste Central=Americas am karaischen Meer von der Bluefields=Lagune (70 Miles nördlich von San Juan bis zum Cap Cameron, oder vielmehr bis zur Mündung des Rio Roman) wird bekanntlich als Costa del Mosquito bezeichnet; es handelt sich aber dabei lediglich um einen geographischen Begriff, nicht etwa um eine politische Abthei-

lung. Auch darf man nicht an jene lästigen Insekten denken, welche in tropischen Niederungen insbesondere den weißen Menschen so oft zur Verzweiflung bringen; der Name rührt vielmehr von einer Horde Sambos her, Mischungen von Indianern und Negern, welche in jener Gegend haufen. Sie werden von den Spaniern Moscos, von den Engländern Mosquitos genannt, und bei den weiland Buffanieren hießen sie Moustics. Aber diese Barbaren haben niemals die ganze Küste inne gehabt, sondern sind bis auf den heutigen Tag vorzugsweise auf die Gegend an der Sandybay und einige andere Punkte am Meeresgestade beschränkt geblieben.

Das Klima der ganzen durchaus alluvialen Küstenstrecke ist feucht, viel heißer, als im Innern, und ungesund; Squier meint, daß es in der letztern Beziehung etwa mit den westindischen Inseln auf gleiche Stufe zu stellen sei. Den längsten Stromlauf haben der Banks und der Escondido; doch giebt es noch einige andere nicht unbeträchtliche Flüsse, die aus Nicaragua und Honduras vom Tafellande herabkommen. In ihrem Quellgebiete haben sie alle ein steiles Gefäll und felsiges Bett, allmählich aber wird nach der Küste hin der Lauf ruhiger. Einige von ihnen haben an der Mündung große salzige Lagunen, Strandseen, welche für Schiffe von geringer Tragfähigkeit gute Hafensplätze darbieten. Der bei weitem größte Theil des Landes ist fruchtbar und für den Anbau tropischer Erzeugnisse geeignet; insbesondere gedeihen Baumwolle, Zucker, Kaffee, Indigo, Reis und Tabak. Die weiten Savannen bieten üppige Weide für das Hornvieh, und die Wälder können reichen Ertrag an Mahagony, Rosenholz, Cedern und anderen nuzbaren Hölzern liefern. Auch sollen weiter im Inlande ausgedehnte Fichtenwaldungen vorhanden sein, welche Roberts mit jenen in Nord-Karolina vergleicht. Die Küsten liefern viel Schildpat.

Im Ganzen ist dieses sogenannte Moskitoland nur wenig bekannt; sehr ausgedehnte Strecken im Innern hat noch nie eines Weißen Fuß betreten. Bluefields-Lagune heißt sie nach einem holländischen Buffanier, der an derselben seinen Schlupfwinkel hatte. Dieser Strandsee hat eine Länge von etwa 30 bis 40 Miles, und ist zumeist von Land umschlossen. Die Barre vor der Einfahrt hat 14 Fuß, im Innern findet man aber 4 bis 6 Faden Wasser. Außer dem Escondido münden noch einige kleine Flüsse in diese Lagune. Dreißig Miles

nördlich liegt die Laguna de Perlas (Pearl Cay Lagoon), gleichfalls mit einem Hafen für kleinere Fahrzeuge; größere können die seichte Barre nicht passieren. In diesen Wasserpiegel mündet der Wewashaan, und 30 Miles nördlich von dort der Rio Grande (de Perlas); er hat eine gefährliche Barre, ist aber für kleinere Boote etwa 20 deutsche Meilen stromaufwärts schiffbar. Weiter nördlich münden dann der Prinzapulka, Tonglas, Brackma, Wava, Duckwara und andere Ströme; der Wanckß fällt bei Cap Gracias à Dios ins Meer. Jenseit desselben liegen die Lagunen Carataška und Brewers oder Bruers, und die Flüsse Patuca und Tinto. In der Regenzeit steht ein großer Theil dieser ganzen Küste unter Wasser.

Die sogenannten Moskito-Indianer, Sambos, sind, wie schon bemerkt, ein Mischlingsstamm von Indianern, Schwarzen und einiger weißer Zuthat, nämlich den Kindern, welche von Kaufleuten, Schiffskapitänen und Matrosen aus Jamaica mit eingeborenen Weibern gezeugt wurden. Das Negerement kam ins Land, als vor etwa zweihundert Jahren ein Sklavenschiff am Cap Gracias à Dios scheiterte; sodann suchten manche Sklaven, welche aus den spanischen Niederlassungen entflohen, bei den Moscos eine Zuflucht, und als um die Mitte des vorigen Jahrhunderts England mit dem Plan umging, die ganze Küste in Besitz zu nehmen und einige Niederlassungen gründete, brachten Pflanzer aus Westindien ihre Negererklaven mit. Aus solchem Gemisch entstanden die Sambos, die anfangs auf die Gegend an der Sandybay und am Cap Gracias à Dios beschränkt waren; später drangen sie mit Unterstützung von Piraten und Kaufleuten aus Jamaica weiter nach Süden hin, und man findet sie nun auch auf Pearl Cay und an der Bluefields=Lagune. Aber südlich von dieser letzten haben sie nie einen Punkt inne gehabt, wohl aber sind hin und wieder englische Buffaniere zeitweilig dort gewesen, um Raubzüge gegen die spanischen Colonisten auszuführen. Die Gesamtzahl dieser Sambos, noch dazu mit Einschluß der Woolwas, Tonglas, Coofras und anderer Indianer, übersteigt ganz gewiß 3000 nicht. Diese Indianer erkennen jedoch nicht etwa eine Oberhoheit der Moskitos an, sondern befinden sich mit denselben in erblicher Feindschaft. Wohnplätze haben die eigentlichen „Mosquitos“ zu Bluefields, Pearl Cay, Prinzapulka, Rio Grande, Sandy Bay und Cap Gracias. Sie leben roh, wild, bar-

barisch, kennen keine Ehe, und viele leiden an einem ähnlichen Aus-
sage, wie manche Sandwich=Insulaner. Die Indianer im Innern ver-
meiden allen Verkehr mit ihnen und haben auf jede fleischliche Ver-
mischung mit ihnen Todesstrafe gesetzt. Roberts, der 1827 eine Schil-
derung von ihnen entwarf, bemerkte, daß alljährlich ein Geistlicher von
Jamaica nach der Moskitoküste geschickt wurde, um die Kinder zu tau-
fen; von den meisten wußten freilich die Mütter nicht zu sagen, wer ihr
Vater war. Daran hat sich bis heute nichts geändert, denn in einem
Berichte, den Mac Gregor 1849 dem Parlament abstattete, schildert er
die Verwilderung in ähnlicher Weise, „Plurality of mistresses is con-
sidered no disgrace“, und es ist keineswegs ungewöhnlich, daß ein
britischer Unterthan eine Frau oder mehrere an jedem verschiedenen Orte
hat, welchen er zu besuchen pflegt.

Der vielbesprochene Mosquitokönig ist ein Mondscheinpotentat;
denn er hat keine Unterthanen. Die sogenannten Moskito=Indianer
haben überhaupt keine eigentliche Regierungsform; sie übertragen ein-
zelnen Individuen eine Art von Autorität; diese Häuptlinge legen sich
dann europäische Titel bei, als General, Admiral, Gouverneur und
dergleichen. Robert kannte einen Häuptling, den „Gouverneur“ Ele-
mente, welcher von den Moskitos zwischen der Pearl Cay Lagune
bis Sandy Bay als „Haupt=Mann“ anerkannt wurde; ein anderer,
„General“ Robinson, war Häuptling am Cap Gracias. Als die Eng-
länder für zweckmäßig hielten, einen König der Moskitoküste zu fabri-
ciren, berief der Statthalter von Balize einige dieser Häuptlinge zu-
sammen, ließ tapfer Rum einschenken und dann von diesen Notabeln
des Volks Kreuze unter eine Urkunde setzen, vermittelt welcher sie ei-
nem von den Engländern zum König auserkorenen Sambo die „Hul-
digung“ leisteten. Natürlich kümmerten sie sich weiter gar nicht um
diese Possen, und das war auch den Engländern vollkommen gleichgül-
tig; sie bedurften lediglich einer Fiktion, um als Protektoren eines von
ihnen ins Dasein gerufenen „Königs“ politische Ansprüche in Central-
Amerika geltend zu machen.

Seitdem hat England politische Agenten in Bluefields, der „Haupt-
stadt von Mosquitia“. Sie liegt am Fluß und See Bluefields, und
die Hütte des „Königs“ wird von Palmen beschattet. Auf dem Hause
des britischen Residenten weht die englische Reichsflagge; die „Reichs=

flagge von Mosquitia“, welche fir und fertig von London kam, flatterte auf dem Rathhause. Im Jahre 1847 hatte Bluefields, die Umgegend mit eingerechnet, 599 Einwohner, wovon 111 Weiße und 488 Farbige. Diese „Stadt“ zerfällt in zwei Ortschaften; die größere, Bluefields im engeren Sinne, zählte 78 Häuser oder Hütten; die kleinere, eine projektierte preussische Colonie, hatte in 16 Häusern 92 Seelen. Eine Kirche war nicht vorhanden.

Die Ansiedelungen der Moskitos sind auf das Küstenland beschränkt; die Indianer im Innern erkennen theilweise die Hoheit der Staaten Nicaragua oder Honduras an, und einige Stämme reden spanisch. Zwischen Bluefields und San Juan finden wir den Stamm der Rama, die als ein friedliches Volk geschildert werden, das mit keinem andern in Verkehr tritt. Am Südufer des Escondido oder Bluefields wohnen die Woolwa (Wulwa), im Norden desselben die Cooetra (Kufra), von denen man weiter nichts weiß, als daß sie mit den Moskitos in steter Fehde leben; diese letzten hatten im vorigen Jahrhundert mit Weißen aus Jamaica gemeinschaftliche Sache gemacht und jene Stämme überfallen, um die Gefangenen als Sklaven nach Westindien zu führen. Zwischen dem Gebiete der Rama, der Wulwa und der Bucht von San Juan wohnen (nach Squiers früherer Karte, im Gebirge, an den Quellen des Indian River) die Melchoras, ein kleiner Stamm, nach Byam's Mittheilung karaischen Ursprungs. Diesem Reisenden zufolge ist er von englischen Seeräubern aus seinen alten Wohnsitzen auf den Inseln an der Küste vertrieben worden und hat sich auf das Festland hinübergeflüchtet. Seitdem tritt er mit keinem Weißen in Verkehr, ohne sich vorher vergewissert zu haben, daß dieser nicht zu den Engländern gehört. Am Rio Grande und Prinzapulka, nördlich von den Kufra, ziehen die Toacas umher. Noch weiter nördlich, an den Lagunen Karatasca und Brewers und am Patuca wohnen Karaisen, die von den Leeward-Inseln stammen, bis Truvillo und zum Theil auch in dieser Hafenstadt. Sie leben mit den Moskitos in Feindschaft. Die übrigen Indianerstämme, welche im Innern bis zum Gebirge zerstreut wohnen, die Kicague's, Poyas, Pantasma, Tahuas, Gaulas, Jziles, Motucas und andere kümmern sich gleichfalls nicht im Mindesten über das von England aufs Tapet gebrachte Königreich Mosquitia.

A. Andree.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1856

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Andree Richard

Artikel/Article: [Segovia, Chontales und die Moskitoküste 18-26](#)